

"Ich wurde dauernd überwacht"

Geo-Reporterin Riedle hat die Proteste miterlebt - ein Gespräch über das Regime und die Haltung des Westens

Frau Riedle, wie haben Sie die Unruhen erlebt?

Oh, ich habe mitdemonstriert! Die Faust mit dem grünen Fähnchen in die Höhe gereckt und das "Grüne Buch" Gaddafis in der anderen Hand.

Wie bitte? Für Gaddafi?

Zwangsweise. Wenn man von drei Geheimdienstlern beschattet wird, gibt man sich lieber harmlos. Meine "Begleiter" sahen aus wie aus dem Bilderbuch: lange schwarze Mäntel und Sonnenbrillen, damit man sie auch erkennt. Die machten Fotos von mir, da winkte ich eben mit meinem Gaddafi-Fähnchen nett in die Kamera.

Wie bedrohlich haben Sie die Atmosphäre empfunden?

Die Gefahren waren extrem präsent. Man wusste, dass scharf geschossen werden kann und dass Menschen ins Gefängnis geworfen werden. Dennoch: Zunächst war die Stimmung wie bei einer großen Party, wie nach einem Sieg bei der Fußballweltmeisterschaft. Es gab alte Frauen, die mit Bussen herangekarrt worden waren, bezahlte Demonstranten mit bunten Gaddafi-Bildchen frisch aus der Druckerei, Fähnchen wurden verteilt.

Weshalb sind Sie ursprünglich nach Libyen gereist?

Ich wollte wissen, wie so ein Land aussieht, das noch immer ganz anders funktioniert als die meisten anderen. Bis vor kurzem noch zählte Libyen zu den Schurkenstaaten, die Terroristen unterstützen und von denen auch selbst Terrorattentate ausgeübt werden - Stichwort Lockerbie. Es war komplett abgeschottet. Mittlerweile ist Libyen ja wieder in die sogenannte internationale Staatengemeinschaft zurückgekehrt, die Amerikaner haben wieder eine ansehnliche Botschaft in Tripolis und Deutschland auch.

Wie sieht die Kooperation mit der internationalen Staatengemeinschaft aus?

Es gibt zwar keine freie Marktwirtschaft, aber ausländische Unternehmen können sich engagieren und mit bis zu 49 Prozent an Firmen beteiligen. Zudem ist Libyen für den Westen ein wichtiger Außenposten, von dem schwarzafrikanische Flüchtlinge und Migranten nach Europa aufbrechen - oder eben nicht.

Gestaltete sich die Einreise kompliziert?

Es hat über acht Monate gedauert, bis ich ein Visum erhielt. Libyen lässt so gut wie keine ausländischen Journalisten ins Land. Bis auf ein paar arabische Kollegen waren wir jetzt die einzigen. Wenn die Regierung gewusst hätte, wie sich das alles entwickelt, hätte sie uns bestimmt nicht einreisen lassen.

Wurden Sie von der Regierung beaufsichtigt?

Schon am Flughafen wurden der mit mir reisende Fotograf und ich von einem Bewacher des Informationsministeriums abgeholt. Er folgte uns auf Schritt und Tritt, wir mussten ihm auch die Reisebegleitung bezahlen, Inlandsflüge, Hotels, das ist so üblich. Irgendwie haben wir es geschafft, nach Bengasi zu fliegen und weiter nach Al-Bayda zu fahren, das sind die wichtigsten Städte im Osten, mehr als tausend Kilometer von Tripolis entfernt. Wir waren am Stadtrand untergebracht und quasi im Hotel eingeschlossen. Unser Übersetzer hat dann den Bewacher mit "Fotos von schönen Frauen" abgelenkt, damit wir überhaupt raus konnten. Gleichzeitig waren im Hotel schon örtliche Geheimdienstleute aus Al-Bayda erschienen, um unseren Bewacher zu überwachen. Es gibt ein unglaublich enges Netz, in dem sich alle gegenseitig bespitzeln. Alle haben Angst, und alle erzählen, dass Gaddafi der Größte ist.

Wie sieht es in dieser Region aus?

Dort wird zum Beispiel unglaublich viel gebaut. Am Stadtrand, mitten im Nichts, errichten chinesische Baubrigaden riesige Siedlungen, natürlich ohne Infrastruktur. Denn - vereinfacht gesagt - funktioniert Libyen so: Einerseits gibt es diesen monströsen Repressionsapparat, andererseits ein System von Wohltaten aller Art. Diese Neubauwohnungen gehören dazu, sie können extrem billig und mit zinsfreien Krediten gekauft werden, die unter Umständen nicht einmal zurückbezahlt werden müssen. Grundnahrungsmittel werden subventioniert, auch der Sprit. Arbeitslose werden für Jobs bezahlt, die gar nicht existieren. Solche Zuwendungen sind besonders im Osten wichtig, um die Menschen dort bei Laune zu halten. Denn dort gibt es große, mächtige Stämme, die sich gegen die Herrschaft eines kleinen Stammes - nämlich Gaddafi, der alle Macht besitzt - wehren. Zudem ist der Osten extrem konservativ. Frauen sieht man nur voll verschleiert, was allerdings auch eine Form von Protest ist. Revolutionsführer Gaddafi hatte ja ursprünglich den Kopftuchzwang abgeschafft.

Es gingen von Gaddafi also auch Modernisierungen aus?

Ja, er hat die Frauen vor dem Gesetz gleichberechtigt, er hat ja auch eine weibliche Leibgarde. Frauen haben gleichberechtigten Zugang zur Universität, und sie nutzen ihn auch. Vor der Revolution 1969 gab es in Libyen tatsächlich nur drei oder vier Akademiker. Das hat sich geändert. Aber wegen der schlechten Qualität der Bildungsangebote studiert, wer es sich leisten kann, nach wie vor im Ausland.

Wie gestaltet sich das soziale Leben in Libyen?

Es gibt keine Clubs, keine Musikveranstaltungen, wo man sich treffen könnte, denn das wären Möglichkeiten zur Zusammenrottung. Das System akzeptiert keine öffentlichen Räume bis auf jene in den Moscheen. Bis vor ein paar Jahren gab es sogar kaum Restaurants, außer in Tripolis. Jetzt werden sehr viele Hotels gebaut für ausländische Geschäftsleute und für Touristen. Aber ihnen wird zu wenig geboten. Die Ausgrabungen, die Wüste, das ist nichts für die Masse. Außerdem gibt es nirgendwo Alkohol. Denn nicht nur der Osten, sondern das ganze Land ist inzwischen wieder durch und durch islamisch.

Wie kam es zu dieser Rückentwicklung?

Das hat wohl damit zu tun, dass die Modernisierung nicht richtig funktioniert hat. Ursprünglich hat Gaddafi im "Grünen Buch" von 1973 eine tolle neue Gesellschaft angekündigt, eine Basisdemokratie mit sogenannten Basisvolkskongressen ...

... also eine Art Räterepublik?

So ungefähr. Damals gab es eine revolutionäre Euphorie, und dann wurde auch noch Öl gefunden. In den 1980er Jahren stellte sich heraus, dass das Paradies auf Erden doch nicht eingetreten ist, und bei der Suche nach Auswegen besann man sich wieder auf die Religion. Gaddafi ist mittlerweile der oberste Imam des Landes.

Richten sich die Proteste also gegen dieses System?

Ich kann nur sagen, dass sie ihren Ursprung im Osten haben, wo die kriegerischen Stämme leben. Es gibt dort auch Fundamentalisten wie etwa die Islamic Fighting Group, die zur Freude des Westens von Gaddafis Regime stark verfolgt werden. Außerdem sind weitere Vorfälle relevant: Vor fünf Jahren, am 17. Februar 2006, wurde in Bengasi gegen die Mohammed-Karikaturen protestiert. Diese ursprünglich von der Regierung auch gewünschte Demo lief aus dem Ruder, etwa zehn Menschen kamen zu Tode. Vor 15 Jahren gab es einen Gefängnisaufrastand in Tripolis mit etwa 1200 Toten durch Polizeigewalt. Der Menschenrechtsanwalt, der die Hinterbliebenen vertritt, kam vor kurzem ins Gefängnis. Dies und die aktuellen Protestbewegungen in den Nachbarschaftsländern kamen nun zusammen.

Worum geht es den Demonstranten dann?

Jedenfalls nicht um Demokratie. Es geht um Machtverteilung, um alte Rechnungen und um Rache für die Toten. Ich habe keinen einzigen Menschen getroffen, der von Demokratie gesprochen hat. Was soll besser werden, wenn sich die Wirtschaft für Ausländer öffnet? Die Privilegien, die Wohltaten der Subventionierungen sind dann weg, Frauen müssen Angst haben, dass das Land fundamentalistischer wird. Die Proteste entwickeln eine Eigendynamik. Das hat nichts mit politischem Willen zu tun. Einer schießt, dann herrscht wütende Trauer, dann wird noch mehr geschossen. So eskaliert das. Nun wird gefordert, Gaddafi muss weg. Klar, er ist auch derjenige, der die Armee geschickt hat. Interessant ist aber unser Reflex: Protest ist gut, und das bringt Demokratie. Aber das ist nicht mehr als ein Wunschdenken à la CNN.

Interview: Sabine Vogel

ZUR PERSON

[Gabriele Riedle](#) ist Redakteurin beim Reportagemagazin Geo.

Als einzige westliche Journalistin war sie kürzlich für eine schon längere Zeit geplante Recherche nach Libyen gereist. Am vergangenen Freitag kehrte sie zurück. FR